

Heißes Blechdach

Mit hausgemachten Sonnenkollektoren wollen Bastler und Handwerker deutsche Hausbesitzer vom teuren Heizöl unabhängig machen.

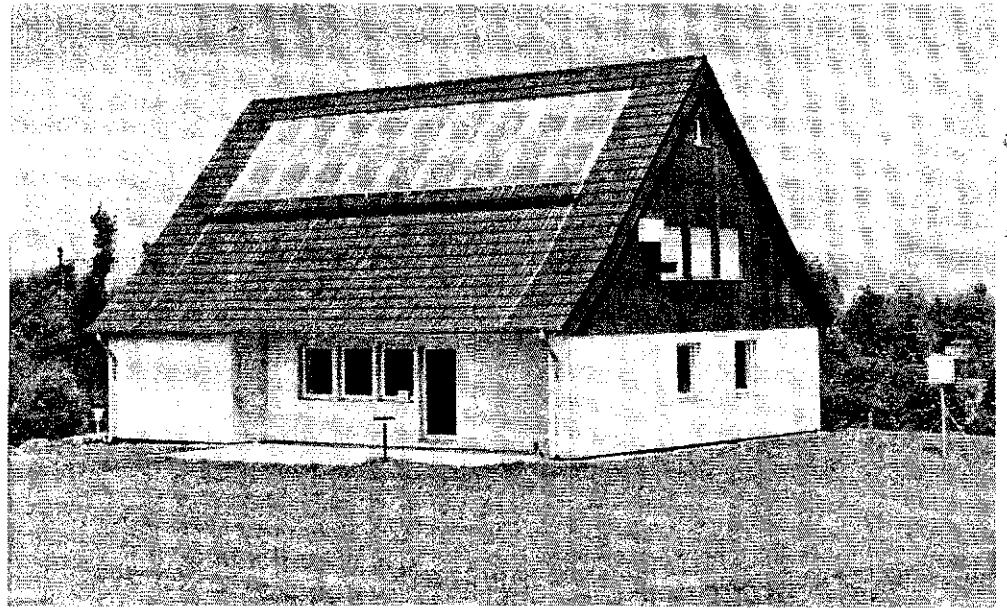
Den Eckernförder Ingenieur und Hobbysegler Horst Frees „brachte der Wind drauf“, den Elektromeister Josef Andre aus Murnau „die Wut“.

Als das bis dahin konkurrenzlos billige Heizöl im Winter 1973 um einige hundert Prozent teurer wurde, griffen die beiden — und mit ihnen einige andere Bastler — auf „ein uraltes Ding zurück“ (Frees). Aus Rohren, Spiegeln und Isoliermaterial bauten sie Sonnenkollektoren, die noch den schwächsten Sonnenstrahl in wohlige Wärme für Wohnung und Wasser verwandeln.

Übermächtige Konkurrenz schreckte sie kaum. Denn längst haben Großkonzerne wie Brown, Boveri & Co. (BBC), Philips und AEG, unterstützt von 100 Millionen Mark Zuschüssen der Bundesregierung, Experimente begonnen, wie die Gratisenergie der Sonne wirtschaftlich genutzt werden kann. So rüstete Philips ein Einfamilienhaus in der Nähe von Aachen mit Sonnenkollektoren im Werte von einigen hunderttausend Mark aus, BBC will mit der Fertighausfirma Okal die neue Technologie vorantreiben.

Die Bastler freilich wännen sich schon weiter. Weil es ihn schon immer reizte, „der Natur Energien abzulocken“, baute der Arzt Andreas Herf einen käuflichen Kollektor. Und auch Heizungsbauer Paul Neumann aus Grünwald („Mich hat die Sache schon immer interessiert“) ist sich mit Meister Andre einig: „Die stecken Geld in wer weiß was alles“, urteilt er über die professionelle Konkurrenz, „und ich hab' meinen Zinnober längst fertig.“

Der Dachauer Herf kann die Sonne mit „nur 1200 bis 1300 Mark Einsatz“ bislang am billigsten einfangen. Er verpackte rußgeschwärzte Platten-Heizkörper in verglaste Holzkisten, montierte die Kästen aufs Dach und schloß sie mit handelsüblichen Leitungen an den Kreislauf seiner Warmwasserversorgung an. „Ich habe“, glaubt der Mediziner, den „VW für die Ausnutzung der Sonnenenergie“ erfunden.



Philips-Sonnenhaus in Aachen



Winson-Anlage in Eckernförde

Heizung aus dem All

„Die stecken Geld in wer weiß was alles“

Diese Bauart halten die Bastler aus dem hohen Norden hingegen für eine Fehlkonstruktion: „Man kann im Sommer auch ein Kuchenblech in die Sonne legen“, findet der Eckernförder Frees, „das heizt dann auch.“

Frees hatte sich zunächst mit Windmaschinen abgeplagt, die Strom erzeugen sollten. Seit einiger Zeit aber favorisiert er einen aufwendigen Kollektor, den er im wesentlichen von Schweizer Fachleuten übernahm.

Das Prinzip der Brutkästen ist allemal dasselbe, nur in Material, Isolierung und Verarbeitung unterscheiden sich die Hilfsheizer. Der Frees-Kollektor etwa besteht aus einem sorgsam isolierten Stahlblechkasten und hat innen Röhren und Bleche aus Kupfer. Eine doppelte Spezialverglasung soll verhindern, daß zuviel Wärme wieder zurückgestrahlt wird. Frees: „Dieser Kollektor liefert Warmwasser sogar bei leichter Bewölkung.“

In teures Kupfer als Wärmeleiter und eine ähnliche Bauweise investierten auch Neumann und Andre jeweils



Wärmekollektoren der Firma Zink

4000 bis 5000 Mark — „mit“, so beteuern beide, „allerbesten Erfahrungen“. Im Sommer kommt das Wasser in den Sonnensammlern fast auf Siedetemperatur. Die Sonnenstrahlen reichen dann für die Warmwasserversorgung im Haus und einen wohltemperierten Swimming-pool. In den sonnenarmen Monaten aber langt die Sonne nur noch für das Vorwärmen des benötigten Warmwassers, ist laut Neumann aber noch immer für „beträchtliche Heizöl-Einsparungen“ gut.

Und während Andre sich aufgrund seiner „Erfahrungen fragt, warum das längst nicht schon alle haben“, bezweifelt Neumann noch, daß es sich für alle

lohnt. Denn wirtschaftlich ist die Wärme aus dem All nur, wenn ständig und in größeren Mengen mäßig warmes Wasser gebraucht wird — in Schwimmbädern und privaten Swimming-pools, in Krankenhäusern und Hotels, die ihre Kohle-, Gas- oder Ölbrenner im Sommer völlig abschalten und mit Sonnenkraft haushalten könnten. „Für ein kleines Häuserl“, meint Neumann, „ist das nicht interessant.“ Erst ab „etwa 200 Quadratmeter Wohnfläche“ zahle sich der Kauf eines Kollektors aus.

Optimistischer beurteilen die beiden bislang einzigen lieferfähigen Hersteller die Chancen ihrer Sonnenfallen. Die erst vor wenigen Monaten in Eckernförde gegründete Winson GmbH (Geschäftsführer: Horst Frees) und die Walter Zink Solartechnik in Nürtingen empfehlen ihre schwarzen Kästen auch fürs kleine Heim.

Abgesehen von Unterschieden in der Kollektor-Konstruktion arbeiten beide Firmen nach dem gleichen Muster: Die Anlage wird mit handelsüblichen, genormten Leitungen und Apparaturen und mit einem zusätzlichen Warmwasser-Speicher an die bereits vorhandenen Leitungen angeschlossen. Das für den Vier- bis Fünfpersonenhaushalt angelegte System kostet — einschließlich Montage und Nebenaggregaten — bei beiden Anbietern 13 000 bis 14 000 Mark.

Einen Erbfehler freilich haben beide Angebote gemein. Die fünf Kollektoren der Zink-Anlage etwa produzieren an sonnigen Tagen bis zu 1500 Liter 60 Grad warmes Wasser — weitaus mehr, als fünf Personen täglich verbrauchen. Aber schon nach einem sonnenlosen Tag ist der Wärmevorrat erschöpft.

Der Nachteil, nicht speichern zu können, was an warmen Tagen vom Himmel kommt, zwingt die Bastler denn auch zu Bescheidenheit. Sie geben zu, daß ihre Anlagen allenfalls für sogenanntes Brauchwasser taugen, kaum aber die teure Heizungsaufgabe übernehmen könnten.

„Wir beschränken uns vorerst“, räumt Frees ein, „auf die Brauchwasser-Vorwärmung“, mit der nach Winson-Rechnung schon ein Kleinhaus-Besitzer (Wohnfläche: 100 bis 120 Quadratmeter), der bisher um die 6000 Liter Heizöl pro Jahr verfeuerte, bis zu 2000 Liter einsparen kann. Nur bei Neubauten und Bauherren, die eine größere Investition in Fußbodenheizungen nicht abschreckt, könnte sich die Vollheizung mit Sonnenkraft lohnen. Frees' Rat: „Eine kleine konventionelle Anlage mit einer großen Sonnenheizung kombinieren.“

„In jedem Fall“ aber müsse jedes Projekt „individuell beraten werden“ (Frees). Nur wenn das Haus eine sonnenfreundliche Südlage aufweist, sei die Investition sinnvoll. Überdies muß der Interessent besondere Merkmale

Drahtlose Sicherheit mit installationsfreiem Anschluß: Die SAFE-Alarm-Anlage

Alarm-Anlagen hatten bisher immer etwas Argerliches. Da werden geheimnisvolle, nicht gerade form-schöne Apparaturen im ganzen Haus versteckt. Da arbeiten sich Montage-trupps durch Decken, Wände, Treppen und Terrassen. Sie verlegen Drähte, Kabel und Kontakte zu Fenstern und Türen oder zu Geräten, die etwa Büchern zum Verwechseln ähnlich sehen sollen. Warum weiß keiner, da man sie doch sofort erkennt. Das ganze oft ein Riesenaufwand, der Nerven kostet und viel Geld.

Damit ist jetzt Schluß: Das SAFE-Alarm-System arbeitet als einziges seiner Art nach einem völlig neuen technischen Konzept. Modernste Sicherheits-Elektronik läßt dem Einbrecher keine Chance mehr. Und vor allem:

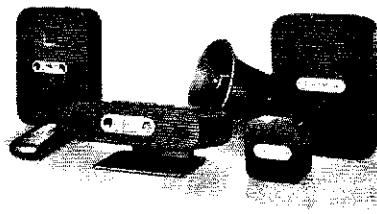
Das SAFE-Alarm-Set ist drahtlos und

installationsfrei! Keine Preßluft-hämmer, keine Meißel, kein Kabel und kein Schmutz. Nichts, was Sie zwingt, für aufwendige Spezialmontagen umfangreiche Rechnungen zu zahlen.



Die Geräte des SAFE-Alarm-Set einfach in eine Steckdose stecken. Das ist so ungefähr alles. Sofort haben Sie optimalen Schutz. Für sich, Ihre Familie und Ihren Besitz. Zu kaufen bei Ihrem Elektro-fachhändler. Zu einem vernünftigen Preis.

Informationsmaterial und Händler-nachweis erhalten Sie gegen diesen Kupon. (Wußten Sie, daß in Deutschland ca. alle 17,5 Sekunden eingebrochen oder gestohlen wird?)



Kupon

Bitte schicken Sie mir kostenlos Informations-material und Händlernachweis für das SAFE-Alarm-Set.

Name _____

Ort () _____

Straße _____



sicherungstechnik
D 6057 Dietzenbach, Postfach 1326
Tel. 06074/22 14, Telex 4191594

haben: „Freude am Experiment und Pionierbewußtsein“.

Auch handwerkliche Qualitäten sind erwünscht: Der Käufer soll immerhin die Anlage in Heimarbeit selbst anschließen. Installateure nämlich würden rund 2000 Mark berechnen — wenn sie den Auftrag überhaupt akzeptieren. „Die sagen doch nur“, weiß Frees, „wat intressiert mich de Sünn.“

MANAGER

Raus aus den Roten

Mit einem verjüngten Management will der neue BP-Chef Buddenberg die Verlustquellen des Unternehmens stopfen.

In den Direktionsfluren der deutschen Tochter des britischen Ölmultis BP wird es künftig zugehen, wie sich Londons „Financial Times“ seit der Kür Helmut Schmidts zum Mann des Jahres deutsches Wesen vorstellt: „logisch, effizient und irgendwie kurz angebunden“.

BP-Markenartikel für einen so gearbeteten Deutschen ist Hellmuth Buddenberg, 51, seit 1965 Finanzchef der Hamburger Konzerntochter und seit 2. Januar, morgens acht Uhr, deren Chef. „Wir werden“, so ein altgedienter Manager aus der BP-Verwaltungsbüro in Hamburgs City Nord, „hier jetzt eine Menge erleben.“

Unter der eher britischen Stabführung von Verkaufsspezialist Albert Hallmann, BP-Chef von Anfang 1971 bis Ende 1975, hatte die erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem deutschen Ölmarkt durchgesetzte Marke BP zwar im Bekanntheitsgrad mit den Marktführern Esso und Shell fast gleichgezogen — was aber Finanzen und betriebliche Organisation der Briten-Tochter betrifft, sehen BP-Insider raschen Nachholbedarf.

„Die anderen“, so Finanzmann Buddenberg in privaten Gesprächen, „machen ihr großes Geld mit deutschen Öl- und Gasvorkommen — auf uns aber schlagen die Defizite am Ölmarkt voll durch.“

Für 1975 können folglich die in Sichtweite von Buddenbergs BP-Bau residierenden Konkurrenten Esso und Shell die Miesen im Ölbusiness mit saftigen Gewinnen aus Erdgas-Geschäften und deutscher Ölförderung noch gerade ausgleichen. Finanzmann Buddenbergs erster Jahresabschluß als BP-Chef aber wird um die 200 Millionen Mark rote Zahlen zeigen.

Den gebürtigen Westfalen und studierten Betriebswirt Buddenberg, seit 1949 in BP-Diensten, stören solche kleinen Unterschiede. Schon seit Albert Hallmanns Zeiten mühten sich die deutschen BP-Verweser, wenigstens nach außen hin mehr Unabhängigkeit

von der allmächtigen Konzernmutter vorzuführen, als dies etwa bei Esso-Chef Oehme oder gar Texaco-Chef Ritter der Fall ist. „Wir befürworten“, interpretiert BP-Presseman Jochen Stachow die Gedanken des neuen Chefs, „einen föderativen Konzernaufbau.“

Im Bundesstaat BP, der über mehr Rohöl verfügt, als die eigene Verkaufsorganisation absetzen kann, will sich Buddenberg gern eine Sonderstellung schaffen: Die Deutsche BP nämlich gehört zu den Konzerntöchtern mit dem höchsten Umsatz an Ölprodukten, könnte mithin im Konzernverbund eine exklusive Rolle spielen — wären die roten Zahlen nicht.

Deshalb will Buddenberg, der als erster deutscher BP-Chef die Chance hat, ein Dutzend Jahre im Chefessel zu hocken, die Verlustquellen so schnell wie möglich abdichten. Für den Aus-



Neuer BP-Chef Buddenberg
Konzern auf Zack bringen

bau der gemeinsam mit dem Chemietrust Bayer betriebenen petrochemischen Anlagen der Erdölchemie GmbH in Köln ließ sich der Finanzmann, der den Bereich Chemie/Forschung jetzt selbst kontrollieren will, 600 Millionen Mark genehmigen, die in vier Jahren verbaut sein und sich dann hoch verzinsen sollen.

Um die lässig organisierten Konzern-Abteilungen auf Zack zu bringen, manövrierte Finanz-Steuermann Buddenberg schon im vergangenen Jahr zwei jüngere Doktoren in die Schlüsselpositionen der Hamburger Verwaltung: Über Verkauf und Warenbeschaffung herrscht nun Armin Kolwe, 45, über Finanzen, Organisation und Beteiligten Walter Kirsten, 44, Vorstands-Oldtimer Alfred Thies, 56, aber bekam Buddenbergs wohlorganisiertes Rechnungswesen zugeschoben.

Um die BP, in der Branche zuweilen als CSU der Ölindustrie eingeordnet, auch nach außen besser ins Spiel zu bringen, peilt Buddenberg neuerdings Verbündete an, die gute Beziehungen zu Bonner Ministerien unterhalten. Viel mehr als mit dem wendigen Esso-Chef Oehme und dem listigen Shell-General Welbergen nämlich sieht sich der neue BP-Vormann mit Veba-Chef von Bennigsen-Foerder in gemeinsamer Front. Denn wie Buddenbergs BP fehlt auch dem Essener Staatskonzern Veba der Zugriff zu den gewinnträchtigen Öl- und Gasquellen auf europäischem Boden.

Veba-Chef von Bennigsen-Foerder drängte deshalb, vom Wohlwollen der BP abgeschirmt, bei Bonner Amtsträgern schon lange auf einen Ausgleich für die „Windfall-Profits“ der anderen. Von einer BP-Veba-Koalition in Bonner Vorzimmern will der BP-Chef freilich nichts wissen. Buddenberg, sonst gerne ein bißchen schneidig, gibt sich ungewohnt scheu: „Wir haben mal mit dem und mal mit dem gemeinsame Interessen.“

VERKEHR

Zum Lenken geeignet

Dürfen Analphabeten den Führerschein machen? Eine Zigeunerin erstritt ein Urteil in letzter Instanz.

Den Fahrlehrer verwirrte es. Seine Schülerin beschleunigte und bremste brav, kuppelte und kurvte korrekt. Immer dann aber, wenn er sie nach Straßennamen oder lokalen Wegweisern dirigierte, wenn sie sich nach Hinweistafeln für Umleitungen oder Autobahn-Zubringern richten sollte, zögerte die Frau.

Auf die Ursache des spezifischen Versagens kam der Lehrer erst nach einigen Stunden: Ilona Theiß, heute 31, konnte weder lesen noch schreiben. Sie war als Zigeunerin nach den Wanderbräuchen ihres Stammes ohne Schulbesuch aufgewachsen.

Gleichwohl wollte die Altwarenhändlerin, im westfälischen Minden sesshaft geworden, den Führerschein machen, um in ihrem Beruf konkurrenzfähig zu bleiben. Doch nachdem der Fahrlehrer den Sonderfall der Kreisbehörde gemeldet hatte, mußte Ilona Theiß den Kursus zunächst einmal unterbrechen und sich einer jener medizinisch-psychologischen Eignungsprüfungen unterziehen, wie sie überall in der Bundesrepublik bei Untersuchungsstellen der Technischen Überwachungs-Vereine (TÜV) von Fachärzten praktiziert werden.

Das amtliche Zwangsinstrument dieser TÜV-Tests dient — wie bei der Auto-Überprüfung — den Ordnungs-